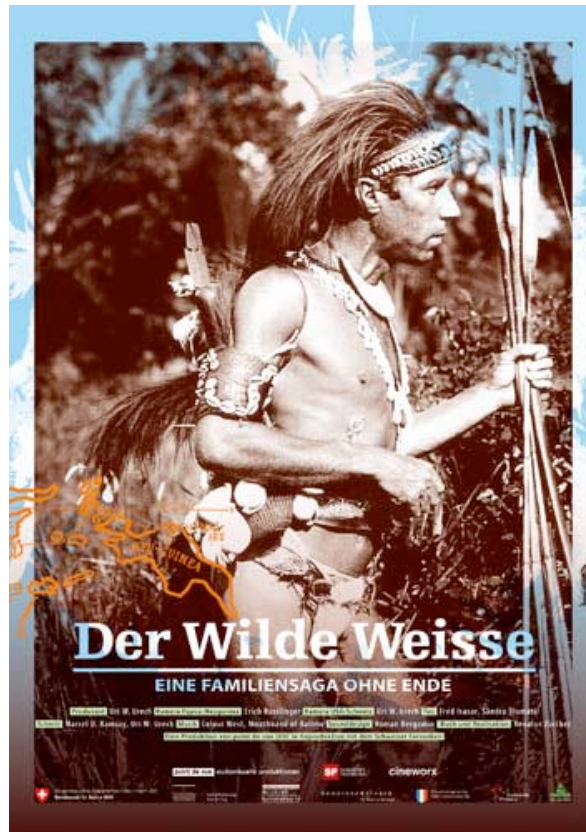


Der Wilde Weisse

Ein Film von Renatus Zürcher



Dokumentarfilm, CH 2007

16 : 9, DigiBeta, 80 min

Verleih und Presse:

cineworx gmbh

gerbergasse 30

ch-4001 basel

fon: +41-61 261 63 70

fax: +41-61 261 63 77

e-mail: info@cineworx.ch

Bilder unter www.cineworx.ch

Inhaltsverzeichnis

1. Mitwirkende und Crew	2
2. Kurzsynopsis.....	3
3. Synopsis.....	3
4. Der Regisseur zum Film	4
5. Interview mit Renatus Zürcher	5
6. Paul Wirz, der WILDE WEISSE (1892–1955).....	7
7. Biographien	8

1. Mitwirkende und Crew

Mitwirkende

Dadi Wirz	Margrit Schmid-Wirz
Hanna Zahel	Segela Biyato Gauwa
Pawi Gahagan	Maboa Sogadi
Georgina Gahagan Bagali	

Crew

Idee	Pascale Meyer
Buch und Realisation	Renatus Zürcher
Kamera Papua-Neuguinea	Erich Busslinger
USA / Schweiz	Uri Werner Urech
Deutschland	Renatus Zürcher
Ton Papua-Neuguinea	Fred Isasar
Schweiz	Sandra Blumati
USA / Deutschland	Renatus Zürcher
Schnitt	Marcel Derek Ramsay, Uri Werner Urech
Sounddesign	Roman Bergamin
Produktion	point de vue, Uri Werner Urech
in Co-Produktion mit	Schweizer Fernsehen

2. Kurzsynopsis

Anfang des 20. Jahrhunderts treibt unbändige Abenteuerlust den Schweizer Forschungsreisenden Paul Wirz zu «Naturmenschen» in die Südsee. Im Jahr 2004 reisen sein Sohn Dadi und der Enkel Pawi auf seinen Spuren nach Papua-Neuguinea, wo unerwartete Familienbanden geknüpft werden.

3. Synopsis

Pawi Gahagan ist der Enkel des Schweizer Ethnologen Paul Wirz. In seiner Freizeit kämpft er sich auf seinem High-Tech-Bike durch die Wälder seiner nordamerikanischen Heimat. Schon sein Grossvater liebte es, durch unwegsame Wälder zu streifen, allerdings nicht in Europa oder Nordamerika, sondern in Neuguinea. Und wo Pawi bei seinen Abenteuern ganz auf die technischen Errungenschaften des 20. Jahrhunderts vertraut, kleidete sich sein Grossvater in seinem selbstgewählten Paradies am liebsten wie die dortigen Ureinwohner.

Zusammen mit seinem Vater Dadi Wirz unternimmt Pawi eine Reise in die Südsee. Die beiden Männer wollen wissen, was ihren 1955 verstorbenen Vorfahren immer wieder zu den Papuas hinzog. Vieles, dem Pawi und Dadi auf ihrer Reise begegnen, ist noch genau so, wie sie es von Paul Wirz' Fotografien, Filmen und Texten kennen. Noch immer werden die meisten Arbeiten mit einfachsten Werkzeugen erledigt, und noch immer werden abends am Feuer oder zu Festen rituelle Tänze getanzt. Aber schon auf den ersten Blick sind auch Unterschiede sichtbar: Die Papuas tragen alle westliche Kleidung – etwas, wogegen sich Paul Wirz immer vehement gewehrt hat.

Ein alter Papua mag sich noch vage an Paul Wirz erinnern, der jüngeren Generation sagt der Name nichts mehr. Ob er ein Missionar gewesen sei? «Nein, ein Anthropologe, das Gegenteil eines Missionars», antwortet Dadi. Tatsächlich war Paul Wirz der Überzeugung, dass die christlichen Missionare die unberührte Kultur der Papuas zerstörten. Auf diese Meinung angesprochen, schätzt eine Missionarsfamilie von heute ihr eigenes Wirken freilich anders ein: Es gehe gerade nicht um eine Verwestlichung der Papua-Kultur, vielmehr wolle man durch die christliche Botschaft den schädlichen westlichen Einfluss – TV, Unterhaltungsindustrie etc. - von den Papuas fernhalten.

Die westlichen Errungenschaften üben gerade auf die jungen Papuas eine grosse Anziehung aus. So bewundert der 20-jährige Mabo den technologisch aufgerüsteten Kletterstil von Pawi, mit dem sich der Amerikaner mühsam zu den Wipfeln der Urwaldriesen hochhangelt. Mabo selbst bezwingt dieselben Bäume in sekundenschnelle, ohne jegliche Hilfsmittel. Für den jungen Papua ist Pawi ein Vorbild. Er liebt den Amerikaner, und er liebt alles, was es dort gibt, wo dieser herkommt.

Was den Ethnologen Paul Wirz immer wieder in ferne Weltgegenden führte, war nur zu einem Teil das wissenschaftliche Interesse an fremden Kulturen. Ebenso trieb ihn die Abenteuerlust und die Sehnsucht nach einem freien, selbstbestimmten Leben. Die Lebensformen der bürgerlichen Gesellschaft waren ihm ein Gefängnis. Hanna Zahel, eine ehemalige Geliebte von Paul Wirz, erzählt von der komplizierten Beziehung zwischen ihr, Wirz und dessen Ehefrau Elisabeth. Die Dreiecksbeziehung endete mit dem tragischen Tod Elisabeths.

Während der Zeit in Neuguinea lernt Pawi eine junge Papua-Frau kennen. Innerhalb einer Woche sind sie verheiratet. Auch sein Vater, Dadi, hatte sich in jungen Jahren in eine Papua-Frau verliebt. Die Beziehung blieb nicht ohne Folgen. Die einstige Geliebte und Dadi haben einen gemeinsamen Sohn, der in Papua-Neuguinea lebt. Erst jetzt, anlässlich Dadis Reise, erfährt dieser, wer sein Vater ist.

4. Der Regisseur zum Film

Paul Wirz war ein Besessener, ein Unbeheimateter, schwebend zwischen den Welten. Er erforschte fremde Kulturen und wollte in Neuguinea noch "unberührten Naturmenschen" begegnen.

Wie handelt, wie spricht, wie denkt einer auf der Suche nach seinem irdischen Paradies? Was fasziniert mich eigentlich an diesem bizarren Sonderling? Ist es seine Radikalität, seine ethnographischen Forschungen oder die permanente Aufbruchstimmung, welche in der Lebensgeschichte von Paul Wirz immer wieder von neuem für Turbulenzen sorgte?

Mit solchen Fragen im Kopf habe ich mich an meinen ersten Dokumentarfilm gewagt, Zeitzeugen befragt, historisches Material gesichtet und viel über das Lebensgefühl der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfahren.

Die virulenten Stimulanzen, die der Aura von Paul Wirz innewohnen, beeinflussten die Arbeit am Filmprojekt vom ersten Tag an und sorgten während den Dreharbeiten in Papua-Neuguinea für etliche Überraschungen.

5. Interview mit Renatus Zürcher

Was fasziniert Sie an Paul Wirz?

Mich faszinieren seine Fotografien. Ich erkenne darin keine so genannte wissenschaftliche Distanz zu den Menschen, die er fotografierte. Paul Wirz selber ist mittendrin. Und dann war Wirz auch ein Abenteurer, einer, der kompromisslos und radikal seine Vorstellung von Leben umgesetzt hat – mit all seinen Konsequenzen. Da erkenne ich Parallelen zu Bruno Manser, der auch ein Paradiessucher war.

Sie haben sich lange mit Paul Wirz auseinandergesetzt und Sie haben Tonaufnahmen aufgestöbert, die Paul Wirz selber in Neuguinea aufgenommen hat. Was können wir davon in ihrem Film hören?

Wir hören Wachswalzen mit Gesängen der Gogodaldas, so genannte Diris, die Paul Wirz in den Dreissiger Jahren mit einem Phonographen im Papua-Golf aufgenommen hat. Ich habe die Walzen im Ethnologischen Museum in Berlin gefunden. Zu hören sind weiter Tonbandaufnahmen von heiligen Flöten. Erzählte ein Papua einem Uneingeweihten von diesen Flöten, so wurde ihm die Zunge herausgeschnitten und die Flöte mit seinem Blut bestrichen. Paul Wirz schreibt, er habe noch manche Flöte gesehen, die Blut getrunken hatte.

Sie haben ein Drehbuch geschrieben und Geld gesucht. Irgendwann kam dann der Tag, an dem Sie zu Ihrer grossen Reise nach Papua-Neuguinea aufgebrochen sind. Bammel gehabt?

Ja, klar hatte ich Bammel! Ich machte die Reise ja nicht einfach ins Blaue hinaus. Es war zudem auch eine sehr teure Reise. Die Equipe bestand aus sieben Personen, die sich auf einer kleinen Insel in der Südsee einfanden und vorerst akklimatisieren mussten – untereinander und an die Tropen.

Und nach dieser Eingewöhnungsphase sind Sie richtig losgezogen?

Genau. Und dann wurde es immer besser. Wir sind dann mit einem kleinen Flugzeug in den Papua-Golf geflogen und das hat mich sehr fasziniert. Endlich wieder einmal ein offenes Cockpit. Ein Flugzeug wie eine fliegende Wohnstube. Der Pilot ist gleichzeitig auch Pöstler. Wir landeten auf einer Graspiste im Urwald, wo Menschen geduldig auf das Flugzeug warteten. Mich hat das Ganze an eine Postauto-Fahrt irgendwo in den Schweizer Bergen erinnert.

Neuguinea aus der Sicht von Paul Wirz wird beschrieben als einen Ort, wo es Kopfjäger gibt. Von neuerer Zeit weiss man, dass es dort eine grosse Verbrecherrate gibt. Ist es gefährlich in Papua-Neuguinea zu reisen, als Weisser, der einen Film machen möchte?

Ja, ganz ungefährlich ist es nicht. Man braucht zuverlässige Informationen, weil sich die Lage täglich ändern kann. Und so erfuhren wir, dass wir nicht ins Hochland reisen können. Die Australier versuchten, mit einem riesigen Polizeiaufgebot die Ordnung halbwegs zu garantieren. In den Städten leben viele Papuas, die sich aus ihrer Stammesgesellschaft entfernt haben. Hier geht es um das nackte Überleben. Und jeder, der etwas mehr hat, wird erleichtert.

Wird ausgenommen?

Wird ausgenommen und bekommt vielleicht noch eins über die Rübe gezogen. Aber Christin Kocher Schmid, die Ethnologin der Filmcrew, konnte uns beruhigen. Sie versicherte uns, dass sie auf eine Attacke mit deftigen Kraftausdrücken reagieren werde, und zwar derlei, wie eine melanesische Mutter einen ungehorsamen Sohn verbal abstrafft. Das wirke augenblicklich!

Wie ist das, wenn man in einer Kultur unterwegs ist, wo es ganz andere Codes gibt, wo die Chance dass man verstanden wird gleich Null ist?

Ich habe mir gesagt, dass, wenn ich mich natürlich verhalte, wenn ich so bin, wie ich denke, dass ich bin, kommt das schon gut an. Ich war oft sehr berührt von den Papuas. Als ich zum Beispiel auf einer Wanderung über eine Wurzel stolperte, so tat es den Papuas hinter mir hörbar leid und sie haben sich bei mir dafür entschuldigt, dass ich in ihrem Land gestolpert bin. Menschen zu begegnen, die keine Attitüden kennen, die nicht cool sein müssen, die sich krümmen können vor Lachen, die Neugierde und Staunen offen zeigen können, all diese Erfahrungen haben es mir dann schon sehr schwer gemacht, mich im Alltag der Schweiz wieder einzufinden.

Sie sind zurückgekehrt und Sie haben sich in der Schweiz wieder eingefunden. Bleibt noch die Frage: Was haben sie mitgebracht von dieser Reise?

Was ich mitgebracht habe, ist das, was für mich die Berechtigung ausmacht, eine solche Reise zu unternehmen. Das sind beinahe hundert Kassetten mit bewegten Bildern und Tönen.

Und was hat Sie persönlich bereichert?

Ich möchte eines Tages gerne wieder nach Neuguinea zurückkehren, um den Papuas, die mir soviel gegeben haben, den Film zu zeigen.

Interview: Michael Luisier, Schweizer Radio DRS

6. Paul Wirz, «der Wilde Weisse» (1892–1955)

Biographie

Paul Wirz kam 1892 in Moskau als Sohn von Ausland-Schweizern zur Welt. Als junger Mann suchte er nach einem Beruf, der nicht nur ein Geldverdienen war, sondern auch eine Lebensform. Paul Wirz erhoffte, dass er dies als Forschungsreisender realisieren könne und wählte daher das Studium der Anthropologie, Geographie, Ethnologie und Zoologie. Die Folge dieser Wahl war ein Vagabundenleben, das ihn die meiste Zeit seines Lebens auf Reisen schickte: Indonesien, vor allem Bali und Sumatra, West- und Ost-Neuguinea, Ceylon und Indien, Japan und Indochina, Norden und Westen von Afrika, Karibik und Mittelamerika.

Das Leben und die Persönlichkeit von Paul Wirz war für seine Zeitgenossen bizarr, sperrig. Jemand der das Lebensmotto hat *"freiwillig sein und freiwillig bleiben"* und auch den Eigensinn und den Kopf hatte, dies durchzusetzen, bekam von der Gesellschaft wenig Wohlwollen zu spüren. Ein Grund für die Wahl seines Berufs als Forschungsreisender war für Paul Wirz der unbedingte Wunsch gewesen, etwas ganz Besonderes, etwas Eigenes zu machen – etwas, womit er innerhalb seiner Familie nicht verglichen werden konnte. Und das schaffte er vor allem mit seiner Forschung in Neuguinea, die wissenschaftlich sein grösstes Vermächtnis ist.

Auszüge aus seinen Tagebüchern

1930/31 reiste Paul Wirz kreuz und quer durch die Region des Papua-Golfes, damals die australische Kolonie Papua. Auf dieser Reise war Wirz auf der Suche nach Möglichkeiten, umfangreiche Sammlungen anzulegen. Beim Volk der Gogodala fühlte sich Paul Wirz wohl und wurde fündig. Hier war die Kultur, auf die er traf, noch wenig verändert durch den Einfluss der westlichen Zivilisation. Hier konnte er noch leben und forschen, wie er es sich immer vorstellte:

"Irgendwie fühlte ich mich zuhause dort. In meinem Innersten hegte ich den Wunsch, einmal in meinem Leben lange, lange dort zu bleiben. Hier war ich ganz in meinem Element. Die ganze Umgebung, das freie, ungebundene Leben, und nicht zuletzt die Papuas, haben es mir von je her angetan. Sowenig wie ich mich mit den Malayen und Negern vertrug, standen mir diese braunen, krausköpfigen Menschen irgendwie nahe. Aber es wäre schwer die Ursache hierfür angeben zu können oder aufspüren zu wollen. Ein Buddhist hätte wohl gesagt, dass ich in einem früheren Leben hier ansässig oder gar ein Papua gewesen sei."

In einem unveröffentlichten Manuskript schreibt Paul Wirz 1945 über „Entzivilisierte“ folgendes:

„Auf meinen vielen Reisen stiess ich immer wieder auf ‚Entzivilisierte‘. Immer schon gab es seelisch und körperlich starke Naturen, die genau wussten, was sie wollten und die sich aller Unbill gewachsen fühlten. Sie zogen es vor, in die Einsamkeit oder die sog. Wildnis zu gehen, weil sie das zivilisierte Leben mit all seinem Gehetze, dem Geld und Geltungstrieb überhatten, weil sie einzig und allein das Verlangen in sich trugen, ‚bloss Mensch‘ zu sein. Solche Naturen lösten in mir schon von jeher Bewunderung aus. Diese waren die wahren Helden, – nicht aber jene, die mit reichlich Geld und vielerlei Dingen ausgestattet nach einem unzivilisierten Land kamen, um sich dort in kurzer Zeit weiter zu bereichern und dabei ein Leben führten wie die Fürsten.“

7. Biographien

Renatus Zürcher – Regie

Renatus Zürcher ist 1957 in Baar geboren und lebt in Basel. Nach einer Ausbildung zum Ergotherapeut, besuchte Renatus Zürcher die Fachklasse für Audiovisuelle Gestaltung in der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel. An der Universität Basel absolvierte er ein Nachdiplomstudium für Kulturmanagement.

Seit 1988 arbeitet Renatus Zürcher freiberuflich in den Bereichen Medienkunst und Film. Ein starkes Interesse an heimatlicher Feldforschung durchzieht wie ein roter Faden seine künstlerische Arbeit. In partizipativen Projekten mit BewohnerInnen einer Quartierstrasse in Basel (BOULEVARD), mit experimentierfreudigen Volksmusikern in Kriens (GALOPP), beim Bilder-Anzapfen von japanischen TouristInnen auf dem Jungfrauoch (VIDEO JAPONAISE) oder auf der Fährte eines Paradiessuchers in Papua-Neuguinea (DER WILDE WEISSE): stets ist Zürcher via Medium Video mit fremden Welten in Kontakt gekommen.

Uri Urech – Produktion, Kamera

Uri Urech ist 1949 geboren und lebt und arbeitet in Basel. Nach einem Studium der Germanistik und Philosophie sowie einer Ausbildung an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel, arbeitete Uri Urech als freischaffender Fotograf für Zeitungen, Magazine und Verlage. Er ist ein Mitbegründer der VIA AudioVideoFotoKunst (Basel), als auch Mitglied der Mediengenossenschaft und Produktionsfirma POINT DE VUE (Audiovisuelle Produktionen, Basel). Sein Interesse gilt dokumentarischen und experimentellen Videotapes, Fotoarbeiten, Installationen und Performances, die eine Verbindung der Medien Video/Fotografie/Ton/Text erlauben.

Erich Busslinger – Kamera

Erich Busslinger ist 1949 in Mellingen zur Welt gekommen und lebt in Basel. Er absolvierte ein Studium der Kunstpädagogik und der Ethnologie. Seither ist er als bildender Künstler und Vermittler tätig. Er ist ein Mitglied von POINT DE VUE (Audiovisuelle Produktionen, Basel). An der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel ist er als Dozent für Video und Kunstprojekte tätig. Als Autor realisiert Erich Busslinger Film- und Medienkunstprojekte. Seine Werke werden auf internationalen Festivals, Fernsehsendern und in Kunstaussstellungen ausgestellt.